

Editorial

Um auch künftig eine hochstehende Gesundheitsversorgung zu gewährleisten, braucht es auf allen Stufen die nötigen Fachkräfte. Der Direktionsbereich Berufsbildung und allgemeine Bildung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) ist zuständig für die Reglementierung der nicht universitären Gesundheitsberufe. Aus berufsbildungspolitischer Sicht geht es insbesondere darum, attraktive, arbeitsmarktorientierte Berufsprofile sowie vielfältige Entwicklungsperspektiven bereitzustellen.

Bund, Kantone und Organisationen der Arbeitswelt haben deshalb den Masterplan Bildung Pflegeberufe lanciert, um die Fragestellungen gemeinsam anzugehen und notwendige Massnahmen koordiniert umzusetzen.

Ein wichtiger Schritt im Hinblick auf die Erhöhung der Abschlüsse war die schweizweite Einführung der zweijährigen beruflichen Grundbildung «Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA» im Jahr 2012. Damit wurde – neben den bestehenden dreijährigen Grundbildungen «Fachfrau/-mann Gesundheit EFZ» und «Fachfrau/-mann Betreuung EFZ» – ein niederschwelliger Ausbildungszugang im Gesundheitsbereich geschaffen.

Während die Abschlusszahlen auf Sekundarstufe II stetig steigen, stehen wir auf Tertiärstufe noch nicht da, wo wir gerne wären. Hochqualifizierte Fachkräfte, die in den künftigen Versorgungsstrukturen eine führende Rolle übernehmen können, werden jedoch dringend benötigt. Vor diesem Hintergrund haben auch regional unterschiedliche Bildungskulturen ihre Berechtigung.

Zudem laufen die Arbeiten auf allen Ebenen weiter, beispielsweise für ein gesamtschweizerisches Abgeltungsmodell für die betriebliche Aus- und Weiterbildung im nicht-universitären Bereich und für den Aufbau eines Monitorings, um die nötigen Grundlagen für die Erarbeitung der kantonalen Versorgungsstrategien bereitzustellen. Auf Fachhochschulstufe soll das neue Gesundheitsberufegesetz, das sich in Arbeit befindet, für einheitliche Anforderungen an die Ausbildung im Gesundheitsbereich sorgen und damit auch zur Qualitätssteigerung beitragen. Die Verbundpartner setzen sich gemeinsam dafür ein, das Humankapital auf allen Stufen und die Attraktivität aller Bildungswege zu fördern.

Josef Widmer, Stv. Direktor SBFI, Leiter Berufsbildung und allgemeine Bildung

Ausbildungen in der Humanmedizin und in Pflege- und Betreuungsberufen

Zahlen zum Gesundheitspersonal stellen eine wichtige Grundlage dar für die Planung und Steuerung im Gesundheitsbereich. Um ein möglichst vollständiges Bild zu erhalten – welches u.a. auch Aussagen über den zukünftigen Personalbedarf erlaubt – braucht es idealerweise sowohl Daten zum aktuellen Personalbestand wie auch zu den Personalzugängen (z.B. aufgrund von Einwanderungen und Ausbildungen) und den Abgängen (z.B. durch Pensionierungen oder frühzeitigen Berufsausstieg).

Das Schweizerische Gesundheitsobservatorium (Obsan) hat bisher verschiedene Arbeiten zum Gesundheitspersonal veröffentlicht, welche jeweils unterschiedliche Aspekte beleuchten: Bestandesaufnahmen, Prognosen zum zukünftigen Personalbedarf, ausländisches Gesundheitspersonal etc. Das vorliegende Obsan-Bulletin stellt nun ein weiteres «Puzzle-teil» dar: Es widmet sich den Gesundheitsausbildungen in der Schweiz und damit den Personen, die im Inland in der beruflichen Grundbildung (Berufslehren, Sekundarstufe II), an höheren Fachschulen (Tertiärstufe B) und Hochschulen (Tertiärstufe A) ausgebildet werden. In der Publikation werden ausschliesslich die humanmedizinische Aus- und Weiterbildung sowie Ausbildungen im Bereich Pflege und Betreuung berücksichtigt.

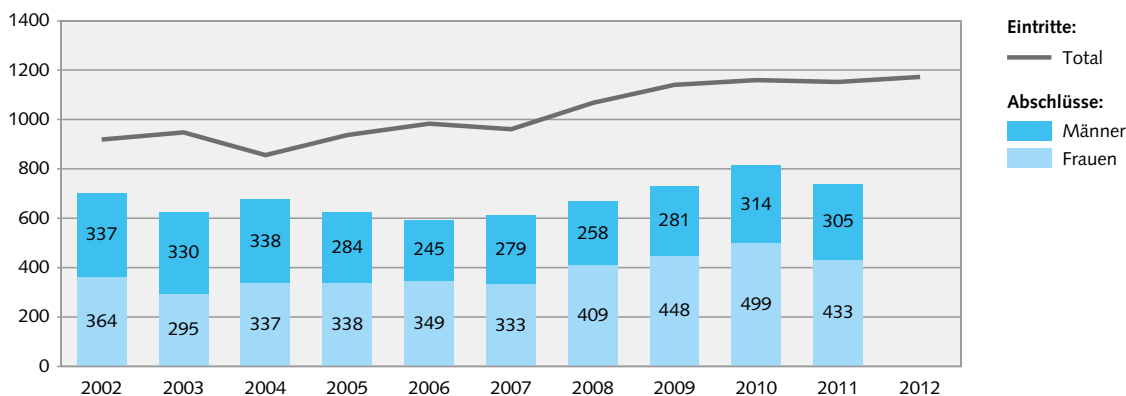
Die Publikation zeigt auf, wie viele Personen in den jeweiligen Berufen und Stufen ausgebildet werden und wie sich die Zahlen in den letzten Jahren entwickelt haben.

Grund- und Fachausbildungen in der Humanmedizin

a) Grundausbildung

60% der Medizinstudierenden sind weiblich

Der Abbildung 1 ist die jährliche Anzahl Universitätsabschlüsse in Humanmedizin zu entnehmen. 2011 wurden 738 Abschlüsse verzeichnet. Die Abschlusszahlen der letzten 10 Jahre schwanken zwischen 594 und 813. Der Blick auf die Studieneintritte lässt erkennen, dass sich die Anzahl Abschlüsse in der Humanmedizin in den nächsten Jahren erhöhen wird: Im Jahr 2012 haben 1173 Personen ein Medizinstudium in Angriff genommen – die Zahl der neu Immatrikulierten ist seit 2002 um 28% gestiegen.



Quelle: BFS, Schweizerisches Hochschulinformationssystem

© Obsan

Der Frauenanteil hat sich in den letzten Jahren sowohl bei den Studieneintritten wie auch bei den Abschlüssen bei rund 60% stabilisiert. Im Jahr 2011 waren von den Medizinstudierenden, die das Studium abgeschlossen haben, 58,7% Frauen.

Die meisten Arzt diplome wurden 2011 an den Universitäten Zürich (207) und Bern (159) vergeben, gefolgt von den Standorten Lausanne (131) und Basel (130).

b) Weiterbildung

Zunahme der Facharzt titel im Bereich der Grundversorgung

2012 wurden insgesamt 1715 eidgenössische Facharzt titel (vgl. Kasten 1) vergeben, wobei am häufigsten die Weiterbildungstitel *Allgemeine Innere Medizin* (496) und *Praktische Ärztin/Praktischer Arzt* (259) verliehen wurden, gefolgt von den Titeln *Psychiatrie und Psychotherapie* (170), *Kinder- und Jugendmedizin* (89), *Intensivmedizin* (73), *Anästhesiologie* (70) und *Chirurgie* (65).

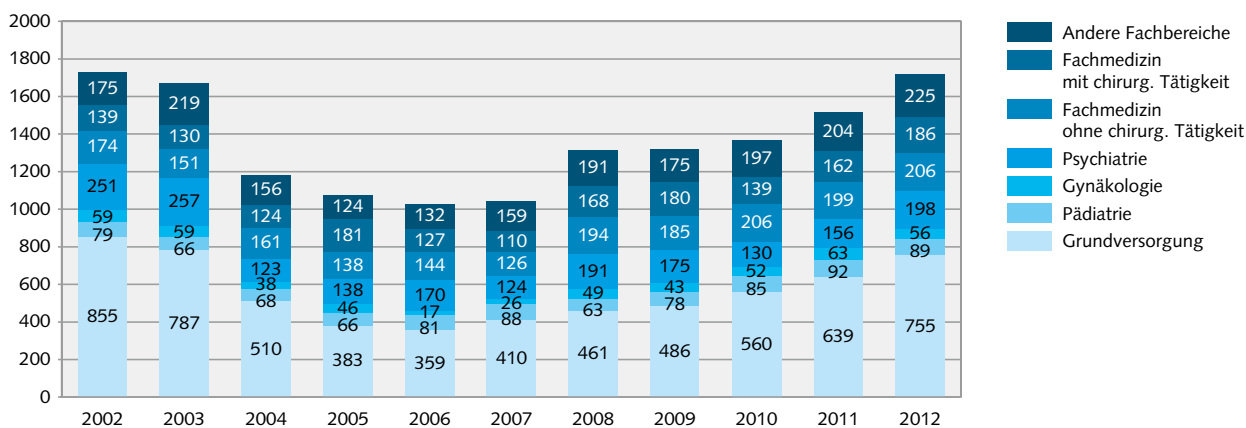
Werden die Facharzt titel in Gruppen zusammengefasst (vgl. Kasten 2), so lassen sich gewisse Tendenzen besser erkennen: 2012 wurden im Bereich Grundversorgung 755 Facharzt titel vergeben (Abb. 2) – dies entspricht 44% aller erteilten Weiterbildungstitel. Die entsprechenden Anteile für die anderen Fachbereiche lauten: Psychiatrie und Fach-

medizin ohne chirurgische Tätigkeit je 12%, Fachmedizin mit chirurgischer Tätigkeit 11%, Pädiatrie 5%, Gynäkologie 3% und für die Restkategorie *Andere Fachbereiche* 13%.

Der zeitliche Vergleich zeigt 2002 und 2003 eine deutlich höhere Zahl verliehener Facharzt titel als in den folgenden Jahren, insbesondere in der Grundversorgung und in der Psychiatrie. Dies kann auf die Inkraftsetzung des geänderten Bundesgesetzes betreffend die Freizügigkeit des Medizinalpersonals in der Schweizerischen Eidgenossenschaft im Jahr 2002 zurückgeführt werden. Im Rahmen dieser Gesetzesänderung wurde das Weiterbildungsobligatorium für selbstständig tätige Ärztinnen und Ärzte eingeführt. Diejenigen, welche vor Inkraftsetzung bereits selbstständig tätig waren, konnten in einer Übergangsphase die Titel *Praktische Ärztin/Praktischer Arzt*, *Allgemeinmedizin*, *Psychiatrie- und Psychotherapie* sowie *Kinder- und Jugendpsychiatrie* zu erleichterten Bedingungen erwerben. Es ist anzunehmen, dass viele Ärztinnen und Ärzte von dieser Möglichkeit Gebrauch machten, was sich in den Zahlen von 2002/03 widerspiegelt.

Ab 2006 ist eine stetige Zunahme der vergebenen Facharzt titel zu erkennen. Zugenommen haben v.a. die Titel, die der Grundversorgung zugeordnet werden – sowohl in absoluten Zahlen (von 359 auf 755) wie auch relativ (von 35% auf 44%). Im Bereich Gynäkologie ist nach einem Tief im Jahr 2006 mit 17 verliehenen Titeln zahlenmässig ebenfalls wieder ein Anstieg zu erkennen, der entsprechende Anteil

Verliehene Facharzt titel nach Fachbereich, 2002–2012



Quelle: BAG, Medizinalberuferegister

© Obsan

ist jedoch mit 2–4% relativ stabil geblieben. Im Bereich Psychiatrie ist keine klare Entwicklung zu erkennen. Jedoch kann man davon ausgehen, dass viele der 198 verliehenen Facharztstitel im Jahr 2012 auf im Ausland ausgebildete Ärztinnen und Ärzte zurückzuführen sind (vgl. Abb. 4).

Unterschiedlich steigender Frauenanteil nach Fachbereich

Von den Personen, die 2012 einen eidgenössischen Facharztstitel erworben haben, waren 51,5% Frauen, im Jahr 2002 waren es erst 38,0%. Der Frauenanteil variiert stark nach Fachrichtung (Abb. 3): Die höchsten Anteile wiesen im letzten Jahr die Gynäkologie (85,7%) und die Pädiatrie (67,4%) auf. Von den verliehenen Facharztstiteln wurden im Bereich der Grundversorgung 55,8% an Frauen vergeben, im Bereich der Psychiatrie 56,1%. Der durchschnittliche Frauenanteil in den restlichen Fachbereichen betrug 39,6% wobei in Fachgebieten mit chirurgischer Tätigkeit Frauen sehr deutlich untervertreten sind: Der entsprechende Anteil lag in den letzten Jahren bei knapp 30%.

Bei allen Fachbereichen ist über die Zeit tendenziell ein steigender Frauenanteil zu verzeichnen. In der Grundversorgung ist der Anteil der an Frauen verliehenen Facharztstitel in den letzten 10 Jahren deutlich gestiegen: von 36,4% im Jahr 2002 auf 55,8% im Jahr 2012. In den anderen Fachbereichen zeigen sich über die Jahre hinweg z.T. grössere Schwankungen.

Das Durchschnittsalter bei Erlangung des Facharztstitels belief sich 2012 auf 37,9 Jahre. Dabei sind Ärztinnen und Ärzte, welche einen Facharztstitel in Pädiatrie erwarben, im Durchschnitt am jüngsten (34,3 Jahre) und diejenigen, welche einen Titel in Psychiatrie erwarben, am ältesten (42,2 Jahre). Das Durchschnittsalter über alle Fachgruppen hinweg ist in den letzten 10 Jahren leicht gesunken.

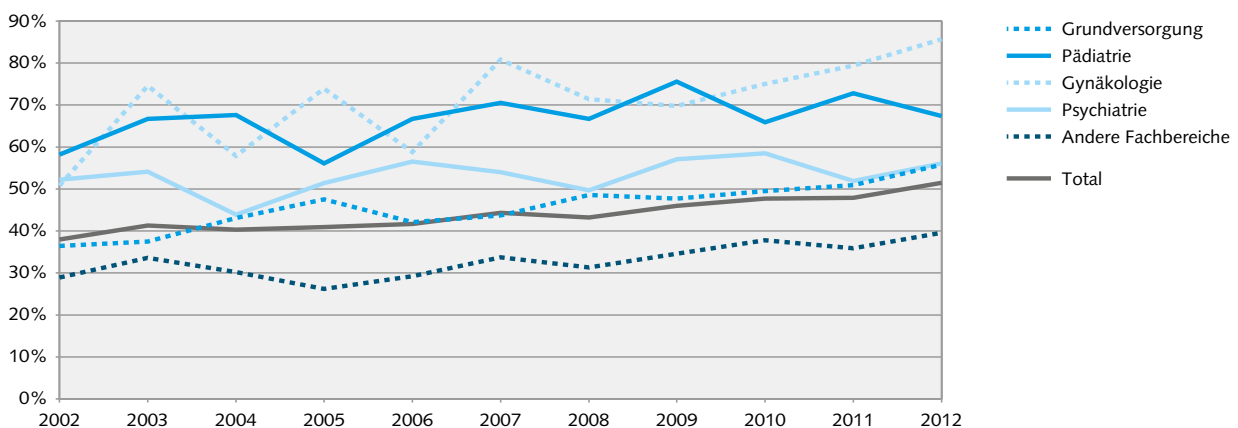
Steigender Anteil Ärztinnen und Ärzte mit ausländischem Diplom

2012 wurden 40,1% aller 1715 verliehenen eidgenössischen Weiterbildungstitel an Ärztinnen und Ärzte vergeben, die ihre Grundausbildung im Ausland absolviert haben. 2002 waren es 14,6% aller Titel. Der Anstieg ist generell bei allen Fachrichtungen beobachtbar, wenngleich bei einigen Fachgebieten (z.B. Gynäkologie) von Jahr zu Jahr grössere Schwankungen zu beobachten sind.

Auch 2012 zeigten sich grosse Unterschiede nach Fachbereich (Abb. 4): Den höchsten Anteil im Ausland ausgebildeter Ärztinnen und Ärzte wiesen die Bereiche Psychiatrie (55,6%) und Grundversorgung (43,2%) auf. Die entsprechenden Anteile für die anderen Fachbereiche lauten: Gynäkologie 39,3%, Pädiatrie 32,6% und für die restlichen Fachbereiche 32,4%.

Verliehene Facharztstitel: Frauenanteil, 2002–2012

Abb. 3

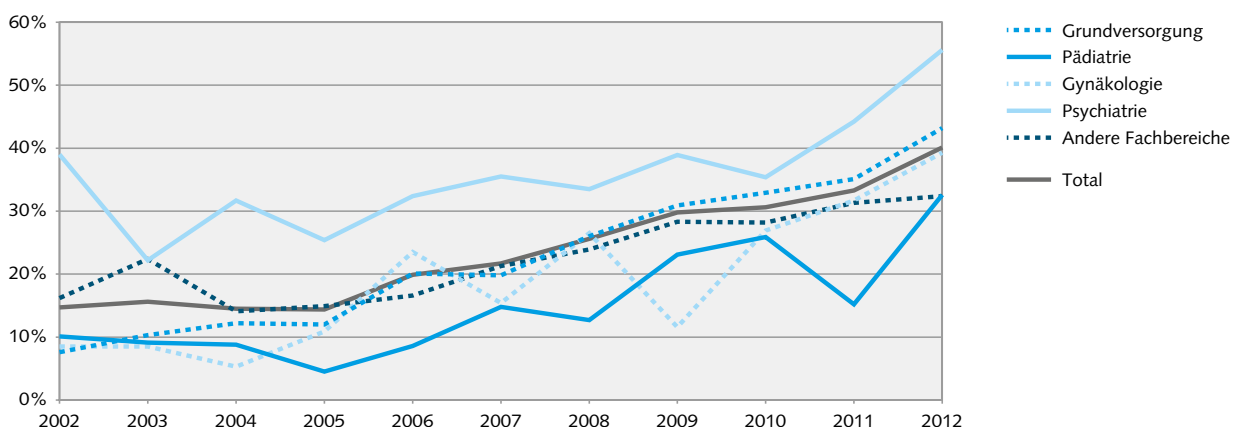


Quelle: BAG, Medizinalberuferegister

© Obsan

Verliehene Facharztstitel: Anteil Ärztinnen/Ärzte mit ausländischem Diplom, 2002–2012

Abb. 4



Quelle: BAG, Medizinalberuferegister

© Obsan

Kasten 1: Ärztliche Aus- und Weiterbildung in der Schweiz

Die ärztliche Berufsbildung gliedert sich in drei Phasen: Ausbildung, Weiterbildung und Fortbildung. Letztere wird im Rahmen dieser Publikation nicht weiter behandelt.

Grundausbildung

Ein Studium der Humanmedizin kann in der Schweiz an den Universitäten Basel, Bern, Zürich, Genf und Lausanne absolviert werden (in Neuenburg und Freiburg die ersten Jahre). Nach den ersten 3 Studienjahren wird der *Bachelor of Medicine* erworben, nach weiteren 3 Jahren der *Master of Medicine*. Der Masterabschluss berechtigt zur Anmeldung an die eidg. Schlussprüfung (eidg. Arztdiplom). Das eidg. Arztdiplom berechtigt zu einer unselbständigen Tätigkeit in einem Spital oder in einer Arztpraxis.

Weiterbildung

Nach dem Medizinstudium beginnt die Weiterbildung zur Fachärztin, zum Facharzt. Die Weiterbildung dauert in der Regel 6–7 Jahre und endet mit dem Erwerb eines eidgenössischen Weiterbildungstitels (auch Facharztstitel genannt). Zurzeit bestehen 44 eidgenössisch akkreditierte Weiterbildungsprogramme.

Ein Facharztstitel ist Voraussetzung für die selbständige Berufsausübung als Ärztin oder Arzt und somit für die Eröffnung einer Arztpraxis.

Kasten 2: Definitionen der ärztlichen Weiterbildungstitel

Fachbereich *Grundversorgung*: Allgemeine Innere Medizin, Praktische Ärztin/Praktischer Arzt

Fachbereich *Pädiatrie*: Kinder- und Jugendmedizin

Fachbereich *Gynäkologie*: Gynäkologie und Geburtshilfe

Fachbereich *Psychiatrie*: Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychiatrie und Psychotherapie

Fachbereich *Fachmedizin ohne chirurgische Tätigkeit*: Dermatologie und Venerologie, Neurologie, Physikalische Medizin und Rehabilitation, Tropen- und Reisemedizin, Infektiologie, Kardiologie, Gastroenterologie, Allergologie/Immunologie, Endokrinologie/Diabetologie, Hämatologie, medizinische Onkologie, Nephrologie, Pneumologie, Angiologie, Rheumatologie

Fachbereich *Fachmedizin mit chirurgischer Tätigkeit*: Chirurgie, Kinderchirurgie, Neurochirurgie, Ophthalmologie, orthopädische Chirurgie, ORL, plastische Chirurgie, Urologie, Herz-Thorax-Gefässchirurgie, Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie

Andere Fachbereiche: Anästhesiologie, Rechtsmedizin, Pathologie, Prävention und Gesundheitswesen, Medizinische Genetik, Pharmazeutische Medizin, Arbeitsmedizin, Nuklearmedizin, Radiologie, Klinische Pharmakologie und Toxikologie, Radio-Onkologie/Strahlentherapie, Intensivmedizin

Ausbildungen im Bereich Pflege und Betreuung

Im Bereich der Pflege und Betreuung bestehen Ausbildungsabschlüsse auf Sekundarstufe II (berufliche Grundbildung/Berufslehren) und Tertiärstufe (höhere Fachschulen und Hochschulen).

a) Sekundarstufe II

Die folgenden Ausführungen befassen sich mit Berufslehren (berufliche Grundbildung) im Bereich Pflege und Betreuung wobei Berufe mit eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ (3-jährige Lehre) und Berufe mit eidgenössischem Berufsattest EBA (2-jährige Lehre) zu unterscheiden sind.

Ausbildung zu *Fachfrau/-mann Gesundheit EFZ* erfreut sich grosser Beliebtheit

Die Abbildung 5 (obere Grafik) zeigt Zahlen zur Ausbildung *Fachfrau/-mann Gesundheit EFZ* (*FaGe*; frühere deutsche Bezeichnung: *Fachangestellte/r Gesundheit*). Dieser 2002 neu geschaffene Gesundheitsberuf gehört heute zu den beliebtesten Berufslehren in der Schweiz: Im Jahr 2011 wurden 3387 entsprechende eidgenössische Fähigkeitszeugnisse ausgestellt – sechs Jahre zuvor waren es 777. Die Zahlen zu den Eintritten (neu abgeschlossene Lehrverträge) zeigen, dass die Anzahl Personen, welche diese Ausbildung wählen, weiterhin steigt. 2012 haben 3576 Frauen und Männer diese Lehre begonnen, 2006 waren es 2097.

Der Frauenanteil der ausgebildeten Fachpersonen Gesundheit beläuft sich seit Jahren konstant auf gut 90%.

In der Abbildung ebenfalls abgebildet sind die Abschlüsse der altrechtlichen Ausbildung *Hauspfleger/in EFZ*, die 2010 ausgelaufen ist. Dieser Ausbildungsabschluss wurde dem neurechtlichen Abschluss *Fachfrau/-mann Gesundheit EFZ* gleichgestellt (für weitere Informationen zur Anerkennung altrechtlicher Ausbildungsabschlüsse vgl. Schäfer et al., 2013).

Differenziertes Ausbildungsmodell *Fachpersonen Betreuung EFZ* mit leichtem Zuwachs

Eine ebenfalls neu konzipierte Ausbildung auf Sekundarstufe II stellt die berufliche Grundbildung *Fachfrau/-mann Betreuung EFZ* (*FaBe*) dar. Diese Ausbildung wurde 2005 eingeführt und kann fachrichtungsspezifisch (Betagtenbetreuung, Behindertenbetreuung, Kinderbetreuung) oder generalistisch absolviert werden. Im Rahmen dieser Publikation werden nur die Fachrichtung «Betagtenbetreuung» sowie die generalistische Ausbildung berücksichtigt, da in Spitälern und Alters- und Pflegeheimen in erster Linie Personen mit diesen Ausrichtungen eingesetzt werden.

Im Jahr 2012 wurden 606 Abschlüsse in diesen beiden Ausbildungsmodellen der *FaBe*-Lehre verzeichnet, wobei rund 53% davon die generalistische Ausbildung absolviert haben (Abb. 5, Mitte). Nach der Einführungsphase ist die Zahl der *FaBe*-Abschlüsse stetig, wenn auch nur leicht, angestiegen. Der Blick auf die Eintritte zeigt nach einem konstanten Anstieg ab 2010 rückgängige Zahlen.

Der Abbildung ebenfalls zu entnehmen ist, dass es 2009 die letzten Abschlüsse der altrechtlichen Ausbildung *Betagtenbetreuer/in* gab – dieser Abschluss wurde dem *FaBe*-Abschluss gleichgestellt (vgl. Schäfer et al., 2013).

Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA mit ersten Abschlüssen 2012

In der untersten Grafik der Abbildung 5 sind die Abschlüsse der altrechtlichen Ausbildung *Pflegeassistent/in* abgebildet. Die abnehmenden Abschlusszahlen bei den Pflegeassistentinnen und -assistenten lässt sich dadurch erklären, dass die Ausbildung durch den neuen Beruf *Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA* ersetzt wird. Im Jahr 2012 haben 717 einen Lehrvertrag für diese neue Ausbildung abgeschlossen – die ersten Abschlüsse gab es 2012, die Zahlen lagen aber (wie auch für die Pflegeassistenz) zum Publikationszeitpunkt noch nicht vor.

Beliebter Zertifikatskurs *Pflegehelfer/in SRK*

Pflegehelferinnen und -helfer SRK stellen einen bedeutenden Anteil des Gesundheitspersonals (v.a. in Alters- und Pflegeheimen), weshalb sie hier ebenfalls erwähnt werden, obwohl es sich beim Zertifikatskurs *Pflegehelfer/in SRK* des Schweizerischen Roten Kreuzes SRK nicht um eine Berufsbildung mit einem formalen Bildungsabschluss handelt. Der Kurs, der 120 Theoriestunden und ein Praktikum von mindestens 12 Tagen umfasst, lässt sich nicht der Bildungssystematik zuordnen. Die Zahl der ausgestellten Zertifikate ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen: Im Jahr 2011 haben 4443 Personen das Zertifikat erhalten, 2006 waren es noch 3196.

b) Tertiärstufe

Die folgenden Ausführungen befassen sich mit Pflegeausbildungen an höheren Fachschulen (HF), und Fachhochschulen (FH). Erstere sind auf Tertiärstufe B, letztere zusammen mit Universitäten auf Tertiärstufe A angesiedelt. Die universitären Abschlüsse *Bachelor of Science in Nursing* (2011 wurden 23 Abschlüsse verzeichnet) werden jedoch im Rahmen dieser Publikation nicht weiter berücksichtigt.

Ein Drittel der Pflegefachpersonen schliesst an einer Fachhochschule ab

Im Jahr 2011 haben 2046 Pflegefachpersonen abgeschlossen: 1365 Dipl. Pflegefachpersonen HF und 681 Pflegefachpersonen FH (*Bachelor of Science in Pflege*) – d.h. ein Drittel (33,3%) hat die Ausbildung an einer Fachhochschule absolviert (Abb. 6). Der Anteil Fachhochschulabschlüsse ist in den letzten 5 Jahren stark angestiegen. Dies lässt sich damit erklären, dass die Ausbildung auf Fachhochschulebene in der Deutschschweiz 2006 eingeführt wurde (vgl. Kasten 3).

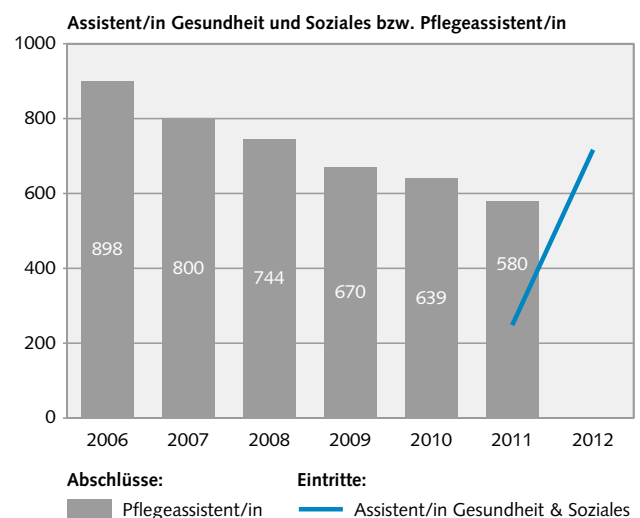
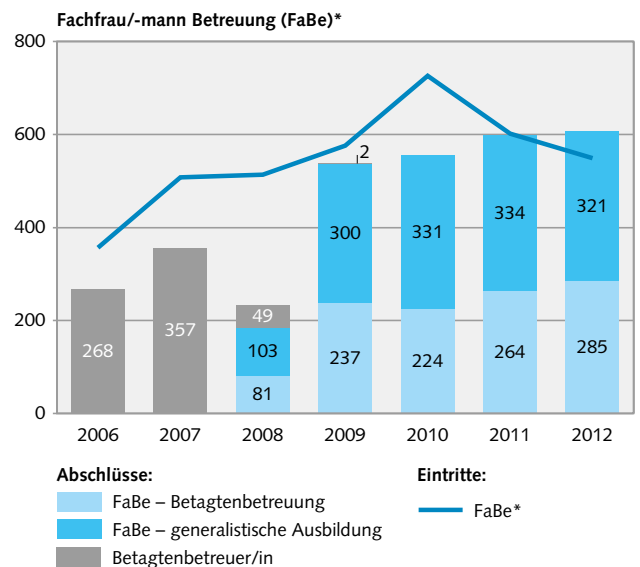
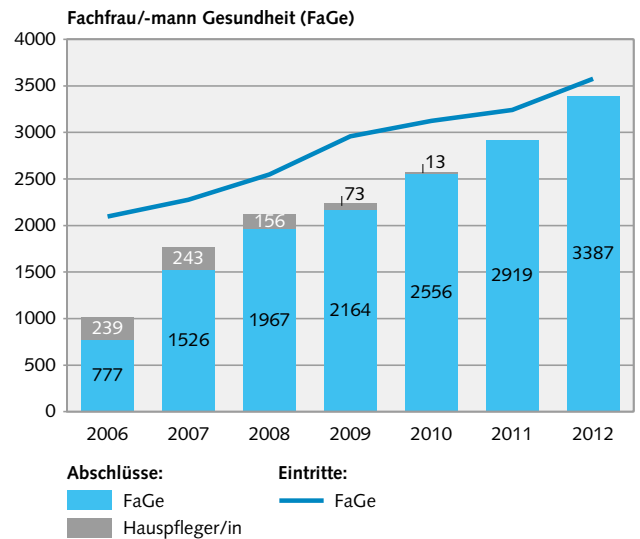
Die Zahlen zu den Neueintritten zeigen einen sich fortsetzenden Anstieg der Pflegeausbildungen auf Fachhochschulebene: 2012 haben 1077 Personen ein Bachelorstudium in Pflege begonnen, 2006 waren es 566. Auf Ebene höhere Fachschule sind ebenfalls steigende Eintrittszahlen zu verzeichnen (2006: 517; 2011: 1634).

Nach wie vor wählen nur wenige Männer eine Ausbildung als Pflegefachmann: Der Frauenanteil lag auf Ebene höhere Fachschule im betrachteten Zeitraum jeweils bei etwa 90% (2011: 90,9%), auf Fachhochschulebene je nach Jahr zwischen 85% und 95% (2011: 87,1%).

In Abbildung 6 sind neben den Ausbildungen auf Ebene höhere Fachschule (*Dipl. Pflegefachfrau/-mann HF*) auch die beiden altrechtlichen Abschlüsse *Dipl. Krankenschwester/-pfleger in Gesundheits- und Krankenpflege DN I* und *DN II*

Ausbildungseintritte- und abschlüsse im Bereich Pflege & Betreuung: Sekundarstufe II, 2006–2011/12

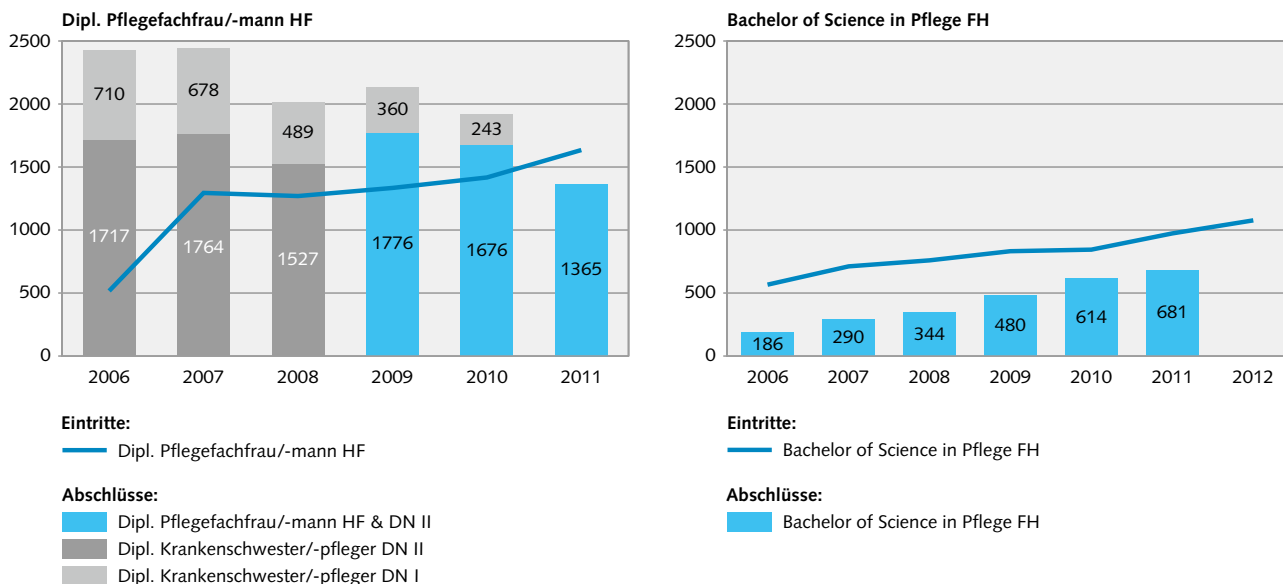
Abb. 5



* nur generalistische Ausbildung und Fachrichtung Betagtenbetreuung

Quelle: BFS, Bildungsstatistik

© Obsan



Quelle: BFS, Bildungsstatistik/Schweizerisches Hochschulinformationssystem

© Obsan

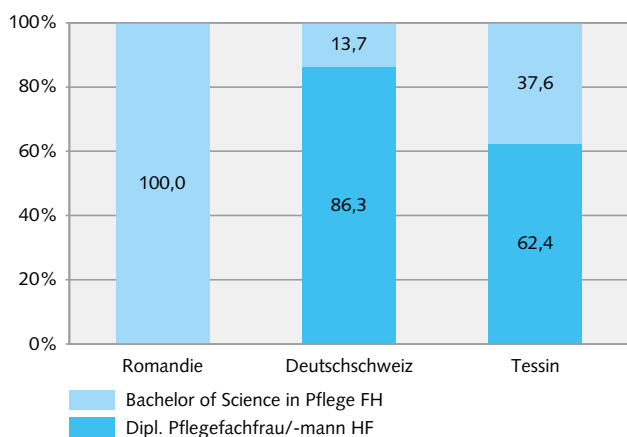
dargestellt (Ausführungen zur Anerkennung altrechtlicher Ausbildungsabschlüsse vgl. Schäfer et al., 2013). Die letzten DN II-Diplome wurden 2011 vergeben, ab 2009 wurden sie aber zusammen mit den HF-Abschlüssen erfasst, weshalb sie in der Abbildung nicht mehr separat ausgewiesen werden können.

Unterschiedliche Bildungsstrukturen nach Sprachregion

Es zeigen sich grosse Unterschiede nach Sprachregion (Abb. 7; vgl. Kasten 3): In der Deutschschweiz werden Pflegefachpersonen grösstenteils auf Stufe höhere Fachschule ausgebildet (2011: 86,3%), das gleiche gilt für das Tessin (2011: 62,4%). In der französischen Schweiz erfolgt die Ausbildung gänzlich auf Fachhochschulstufe.

Anteil Pflegeabschlüsse nach Institutionstyp und Sprachregion, 2011

Abb. 7



Quelle: BFS, Bildungsstatistik/Schweizerisches Hochschulinformationssystem © Obsan

Kasten 3: Pflegeausbildungen im Wandel

Mit dem Berufsbildungsgesetz von 2004 wurde die Regelungs- und Überwachungskompetenz für die nicht universitären Ausbildungen im Gesundheitswesen dem Bund übertragen. Damit wurden alle Gesundheitsberufe in die ordentliche Bildungssystematik des damaligen Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT, heute: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI) überführt. Die durch das SRK reglementierten Diplomausbildungen DN I und DN II wurden durch Ausbildungen an höheren Fachschulen (HF) und Fachhochschulen (FH) abgelöst. Gleichzeitig wurde auf Sekundarstufe II die neue Berufslehre *Fachfrau/-mann Gesundheit EFZ* (FaGe; frühere deutsche Bezeichnung: *Fachangestellte/r Gesundheit*) geschaffen. Unterdessen gibt es auch die Ausbildung *Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA*.

Weiterführende Informationen zu den neu- und altrechtlichen Aus- und Weiterbildungen im Bereich Pflege und Betreuung finden sich im Obsan Dossier 24 (Schäfer et al., 2013).

Die Tertiärausbildung in der Pflege erfolgt in der Romandie seit 2002 ausschliesslich an Fachhochschulen, in der restlichen Schweiz parallel an höheren Fachschulen und Fachhochschulen – die ersten Studiengänge Pflege auf FH-Ebene haben im Tessin und in der Deutschschweiz 2006 begonnen. Gemäss eines Entscheids der GDK sollen in der Deutschschweiz ca. 10% der der Pflegefachpersonen auf Fachhochschulstufe ausgebildet werden.

Vor dem Hintergrund des steigenden Personalbedarfs in der Pflege haben der Bund, die Kantone und die Organisation der Arbeitswelt Gesundheit OdASanté gemeinsam den Masterplan Bildung Pflegeberufe ins Leben gerufen, im Rahmen dessen die notwendigen Massnahmen im Bereich Bildung partnerschaftlich koordiniert und umgesetzt werden. Oberstes Ziel des Masterplans ist die Erhöhung der Abschlüsse in Pflegeberufen.

In den Abbildungen sind jeweils die Anzahl Abschlüsse und – für die neurechtlichen Ausbildungen – auch die Anzahl Neueintritte dargestellt. Die Eintritts- und Abschlusszahlen für das Jahr 2012 lagen zum Zeitpunkt der Publikation noch nicht für alle Ausbildungen vor.

Fazit

- Der Anstieg der Studienabschlüsse in Humanmedizin wird sich aufgrund der verzeichneten Neuimmatrikulationen in den nächsten Jahren weiter fortsetzen.
- In der ärztlichen Grundbildung beträgt der Frauenanteil rund 60%, in der Weiterbildung mittlerweile 52% jedoch mit grossen Unterschieden zwischen den Fachgebieten.
- Von den 1715 verliehenen Facharzttiteln im Jahr 2012 wurden 44% im Bereich der Grundversorgung vergeben.
- Die Zahl der verliehenen Facharzttitel steigt seit 2006 an, v.a. im Bereich der Grundversorgung.
- Im Ausland ausgebildete Ärztinnen und Ärzte erwerben unterdessen 40% aller verliehenen Weiterbildungstitel und sind damit eine der Haupterklärungen für den Anstieg.
- Die Ausbildung *Fachfrau/-mann Gesundheit EFZ* ist mit über 3300 Abschlüssen pro Jahr eine der beliebtesten Berufslehren in der Schweiz.
- Die Ausbildung *Fachfrau/-mann Betreuung EFZ* (Fachrichtung «Betagtenbetreuung» und generalistische Ausbildung) verzeichnete 2012 rund 600 Abschlüsse.
- Die 717 neu abgeschlossenen Lehrverträge im Jahr 2012 zeigen, dass der neue Ausbildungsgang *Assistent/in Gesundheit und Soziales EBA* erfolgreich gestartet ist.
- Die Tertiärausbildung in Pflege erfolgt zu einem Drittel auf Fachhochschulebene (*Bachelor of Science in Pflege FH*) und zu zwei Drittel auf Ebene höhere Fachschule (*Dipl. Pflegefachfrau/-mann HF*) mit jeweils unterschiedlichen Ausbildungsstrukturen in den Sprachregionen.
- Der Frauenanteil beträgt in allen Ausbildungsgängen im Bereich Pflege und Betreuung seit Jahren 85–90%.

Kasten 4: verwendete Daten

Die Ergebnisse zu den Abschlusszahlen von Studierenden und Lernenden basieren auf der Bildungsstatistik (Berufliche Grundbildung und höhere Berufsbildung) sowie dem Schweizerischen Hochschulinformationssystem SHIS (Fachhochschulen und universitäre Hochschulen) des Bundesamtes für Statistik (BFS).

Bei den Zahlen zu den Berufsabschlüssen im Bereich Pflege und Betreuung muss berücksichtigt werden, dass es aufgrund der grossen Veränderungen in diesen Berufsgruppen Brüche bei den Datenreihen geben kann (vgl. dazu auch Kasten 3).

Die Zahlen zu den *Pflegehelferinnen und -helfer SRK* wurden vom Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) geliefert.

Für die Analysen der erteilten eidgenössischen Facharzttitel wurden die Daten des Medizinalberuferegisters (Med-Reg) des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) ausgewertet.

Weiterführende Informationen

BAG, nicht universitäre Gesundheitsberufe: www.bag.admin.ch → Themen → Gesundheitsberufe → nicht-universitäre Gesundheitsberufe

BAG, verschiedene Informationen zur ärztlichen Aus- und Weiterbildung: www.bag.admin.ch → Themen → Gesundheitsberufe

BAG, Medizinalberuferegister: www.bag.admin.ch → Themen → Gesundheitsberufe → Medizinalberuferegister – MedReg

BFS, Bildungsstatistiken: www.bfs.admin.ch → Themen: 15 – Bildung, Wissenschaft

GDK, nicht universitäre Gesundheitsberufe: www.gdk-cds.ch → Themen → Gesundheitsberufe → nicht-universitäre Gesundheitsberufe

Hänggeli, C., Lang, G., Kraft, E. & Bradke, S. (2010). Freipraktizierende Ärztinnen und Ärzte. In: G. Kocher & W. Oggier (Hrsg.), *Gesundheitswesen Schweiz 2010–2012* (S. 59–71). Bern: Hans Huber.

OdASanté, Bildungssystematik und Informationen zu einzelnen Aus- und Weiterbildungen im Bereich Gesundheit: www.odasante.ch

Oertle Bürki, C. (2009). Bildungsreformen in den nichtärztlichen Gesundheitsberufen. *Schweizerische Ärztezeitung*, 90(44): 1714–1717.

Portenier, L., Bischoff, A., Schwendimann, R., Barth, A.-R. & Spirig, R. (2010). Pflege. In: G. Kocher & W. Oggier (Hrsg.), *Gesundheitswesen Schweiz 2010–2012* (S. 261–273). Bern: Hans Huber.

SBFI, Gesundheitsberufe: www.sbfi.admin.ch → Themen → Berufsbildung → Gesundheitsausbildungen

Schäfer, M., Scherrer, A. & Burla, L. (2013). *Bildungsabschlüsse im Bereich Pflege und Betreuung. Systematische Übersichtsarbeit* (Obsan Dossier 24). Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

Schweizerische Dachorganisation der Arbeitswelt Soziales SAVOIRSOCIAL: <http://savoirsocial.ch>

Schweizerisches Institut für ärztliche Weiter- und Fortbildung SIWF, Ausführungen zu ärztlichen Aus-, Weiter-, und Fortbildung: www.fmh.ch/bildung-siwf.html

Das Schweizerische Gesundheitsobservatorium (Obsan) ist eine von Bund und Kantonen getragene Institution. Das Gesundheitsobservatorium analysiert die vorhandenen Gesundheitsinformationen in der Schweiz. Es unterstützt Bund, Kantone und weitere Institutionen im Gesundheitswesen bei ihrer Planung, ihrer Entscheidungsfindung und in ihrem Handeln. Weitere Informationen sind zu finden unter www.obsan.ch.

Impressum

Herausgeber

Schweizerisches Gesundheitsobservatorium (Obsan)

Autorinnen

Laila Burla, Obsan

Jasmine Rüfenacht, Bundesamt für Gesundheit (BAG)

Dank

Ein besonderer Dank geht an Brigitte Hofer (SBFI) und Urs Sieber (OdASanté) für die kritische Durchsicht der Arbeit.

Zitierweise

Burla, L. & Rüfenacht, J. (2013). *Ausbildungen in der Humanmedizin und in Pflege- und Betreuungsberufen* (Obsan Bulletin 2/2013). Neuchâtel: Schweizerisches Gesundheitsobservatorium.

Auskünfte/Informationen

Schweizerisches Gesundheitsobservatorium

Espace de l'Europe 10

2010 Neuchâtel

Tel. 032 713 60 45

E-Mail: obsan@bfs.admin.ch

Internet: www.obsan.ch

Grafik/Layout

DIAM, Prepress/Print, BFS

Bestellungen

Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61

E-Mail: order@bfs.admin.ch

Bestellnummer: 1033-1302

Diese Publikation ist auch in französischer Sprache erhältlich (Bestellnummer: 1034-1302)

Download PDF

www.obsan.ch → Publikation

© Obsan 2013



GDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren
CDS Confédération suisse des directrices et directeurs cantonaux de la santé
CDS Conferenza svizzera delle direttrici e dei direttori cantonali della sanità



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Dipartimento federale dell'interno DFI



Das Schweizerische Gesundheitsobservatorium (Obsan) ist eine gemeinsame Institution von Bund und Kantonen.
L'Observatoire suisse de la santé (Obsan) est une institution commune de la Confédération et des cantons.
L'Osservatorio svizzero della salute (Obsan) è un'istituzione comune della Confederazione e dei Cantoni.